

Am Ostersonntag werden wir ein wenig heruntergeholt vom nächtlichen Osterjubiläum. Es klingt uns zwar noch das festliche Händel-Halleluja in den Ohren, aber im Osterevangelium dieses Tages ist noch wenig von Freude, Erleichterung oder Siegesstimmung zu spüren. Maria von Magdala sieht das leere Grab und berichtet den Jüngern: „Ich war beim Grab, der Stein ist weg, der Leichnam auch .... Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen.“ Da eilen Petrus und Johannes hinaus zum Grab, sehen die Tücher, in die Jesus gewickelt war. Von Petrus heißt es: „Er sah“ und von Johannes „Er sah und glaubte.“ Aber es scheint so gemeint zu sein, dass er glaubte, was Maria von Magdala berichtet hatte, nicht, dass Jesus auferstanden ist, denn im nächsten Satz heißt es: „Sie wussten noch nicht aus der Schrift, dass er von den Toten auferstehen musste.“

Eins können wir annehmen: Die Jünger waren nach der Hinrichtung Jesu völlig durcheinander. Sie waren verzagt und ratlos, konnten das Erlebte noch nicht einordnen, und wohl waren sie auch enttäuscht von sich selber, weil sie Jesus im Stich gelassen hatten. Nicht einmal bei der Beerdigung waren sie – vielleicht mit Ausnahme des Johannes – dabei gewesen. Und was Maria v. Magdala erzählte, das verstärkte zunächst ihre Verwirrung. Es lag nahe, an eine Schikane der Behörden zu denken.

Mir ist aufgefallen, dass es nicht heißt: „Sie wussten noch nicht, dass er von den Toten auferstehen musste“, sondern „Sie wussten noch nicht *aus der Schrift*, dass er von den Toten auferstehen musste.“ Das könnte bedeuten: die Besichtigung der leeren Grabes und die Aufnahme von Beweismitteln reicht nicht aus, um zum Glauben zu kommen. Morgen werden wir in der Geschichte von den Emmausjüngern hören: „Er legte ihnen dar - ausgehend von Mose und allen Propheten -, was in der gesamten Schrift geschrieben steht.“

Was steht denn in der Schrift geschrieben? Dass Gott ein Helfer, Begleiter, **Retter**, Befreier ist. Jesus hatte es den Sadduzäern einmal so erklärt: „Gott ist doch kein Gott der Toten, sondern der Lebenden.“ Also: Gott ist doch kein Friedhofswärter, ein Knochenhüter, sondern er ist ein Gott derer, die aus den toten Leichnamen zum Leben auferstanden sind. Die Jünger hatten das zwar schon gehört, aber verbaut wie man ist, wenn man direkt vom Tod eines lieben Menschen betroffen ist, glaubten sie es nicht oder war es ihnen nicht präsent.

Es ist also so, dass den Jüngern der Auferstehungsglaube, der Glaube an den Rettergott, den Gott der Lebenden nicht einfach in den Schoß fiel. Sie mussten ihn lernen. Die Ostergeschichten, die wir an den kommenden Feiertagen und Sonntagen hören werden, zeigen uns diesen Lernprozess. Morgen (Ostermontag) die im Dunkeln tappenden Emmausjünger, die ihn am Brotbrechen erkennen; dann der ungläubige Thomas, der ihn an den Wundmalen erkennt; später die frustrierten Fischer, die ihn dann am reichen Fischfang erkennen. So werden sie langsam aus dem Unglauben, dass Gott ein Versager ist, der nichts kann, der nicht da ist, zum Glauben geführt, dass er alles kann, wenn man sich ihm überlässt. Als die Jünger dann Apostel geworden waren – nach Pfingsten – da waren sie Menschen, die getragen waren vom Glauben, dass Gott – wenn er schon Jesus vom Tod erweckt hat – zu allem fähig ist. Und was durch sie geschah, das erkannten sie als Wirken Gottes, vermittelt durch die Gegenwart des Auferstandenen. Petrus sagte deshalb vor dem Hohen Rat, der ihn fragte, in wessen Namen er das mache: „Ich Namen Jesu Christi, den ihr gekreuzigt habt!“

Wir alle stehen im Glauben nicht bei der Stunde 0. Die meisten von uns sind in einem halbwegs christlichen Milieu aufgewachsen. Das heißt aber noch nicht, dass man wirklich glauben kann. Die Jünger hatten 3 Jahre lang intensiven Anschauungsunterricht. Trotzdem konnten sie noch nicht wirklich glauben, dass Gott so mächtig ist, dass er den Tod besiegen kann; dass er ein Gott der Lebenden ist und nicht der Toten. Sie mussten es lernen, sie mussten es erfahren.

Unser Glaube nährt sich auch hauptsächlich aus Erfahrungen. Gott ist ständig in unserem Leben am Werk. Er hat wahrscheinlich schon vieles beeinflusst und gewendet. Das zu sehen und nicht zu übersehen oder als selbstverständlich zu nehmen, dass lässt uns immer tiefer in den Auferstehungslauben hineinzuwachsen, und vom Irrglauben wegzukommen, man könne doch alles selbst richten; oder: auf die eigenen Beheimatungen und Sicherheiten sei doch mehr Verlass als auf das Vertrauen in die Macht und in die Möglichkeiten Gottes.

Also wir sehen: Mit Ostern waren die Jünger noch nicht fertig, sie mussten noch einmal lernen. Nach der Zeitrechnung der Bibel dauerte das 50 Tage – bis Pfingsten. Dann waren aus den Jüngern Apostel geworden.

Es scheint so, dass auch wir Christen in unseren Breiten wieder neu lernen müssen, dass wir nicht so sehr an uns selbst und an den Gott der Toten glauben, sondern an den Gott der Lebenden. Wenn viele von uns das lernen, wird unsere Kirche wieder aufblühen und wachsen wie damals. Amen.

*Pfr. Arnold Faurle*